

Unser Planet.

B l a t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

T h e a t e r b l a t t.

N^o 258. (II. Jahrg.) Sonnabend, den 29. October. 1831.

Willemain über das Leben und die Werke
Shakspeare's.

(Fortsetzung.)

Wie oft findet man gesuchte Metaphern, dunkle und leere Affektation! Dieser Mann, welcher mit so vieler Energie denkt und sich auszudrücken versteht, bedient sich ohne Unterlaß geschraubter und gekünstelter Wendungen, um mühsam die einfachsten Dinge zu sagen.

Vornehmlich hier muß man aber der Zeit eingedenk sein, in welcher Shakspeare schrieb, und der schlechten Erziehung, die ihm sein Jahrhundert gab: das einzige, das er studirte. Dieß poetische und der Phantasie günstige Jahrhundert trug zum Theil die Spuren einer subtilen und gezielten Barbarei der Gelehrten des Mittelalters. In allen Gegenden Europa's, außer in Italien, war der Geschmack rauh und verdorben; die Scholastik und die Theologie konnten ihn nicht umbilden. Selbst der Hof Elisabeths hatte etwas Pedantisches und Altkluges, dessen Einfluß sich über ganz England verbreitete. Ließt man die sonderbaren Reden, die König Jakob in seinem Parlamente hielt, so wird man gewiß über die Sprache, die Shakspeare oft seinen Helden und Königen leiht, weniger erstaunen.

Bewundernswürdig ist, daß er in diesem Chaos solche helle Strahlen des Genies leuchten läßt, obwohl es unmöglich ist, über diesen Punkt den ganzen Enthusiasmus englischer Kritiker zu erreichen. Homer's Vergötterung durch seine Commentatoren ist hier noch überboten worden. Man hat aus Shakspeare einen Mann gemacht, der, unwissend, Alles geschaffen hat, einen tiefen Metaphysiker, einen unvergleichlichen Moralisten, den Größten aller Philosophen und Dichter. Man hat den Zufälligkeiten seiner poetischen Phantasie die spitzfindigsten Erklärungen untergelegt; man hat seine ungeheuersten Fehler vergöttert, und die Barbarei selbst, die ihm von seinem Zeitalter anliebe, als Erfindung seines Genies gerühmt. Schon im vorigen Jahrhundert haben Johnson, Milady Montaigne und Lord Kaimes, durch die Sticheleien und Unehreerbiegigkeiten Voltaire's pifirt, die Rün-

steleien ihrer oft geistreichen und wahren Bewunderung sehr weit getrieben.

Neuere Kritiker *) werfen jetzt jenen berühmten Vorgängern sogar vor, daß sie das von Shakspeare realisirte poetische Ideal nicht gefühlt hätten; sie meinen, nur Schlegel näherte sich der Wahrheit, wenn er die Aufzählung sämtlicher in Shakspeare vereinigten Wunder mit folgenden prunkhaften Worten schließt:

„die Geisterwelt und die Natur haben all' ihre Schätze in ihn niedergelegt; an Kraft ein Halbgott, an Tiefblick ein Prophet, an überschauender Weisheit ein Schutzgeist höherer Art, läßt er sich zu den Menschen herab, als wüßte er nicht um seine Ueberlegenheit und ist anspruchslos und unbefangen, wie ein Kind.“

Das Genie und den Einfluß Shakspeare's darf man aber weder nach der mystischen Subtilität des deutschen Literaten, noch nach den Bigeleien oder gar den Uebersetzungen Voltaire's beurtheilen. Lady Montaigne hat ihm in seiner wörtlichen Uebersetzung des Julius Cäsar zahlreiche Unachtsamkeiten und Auslassungen großer Schönheiten nachgewiesen: sie hat Voltaire's Geringschätzung durch eine einsichtsvolle Kritik mancher Fehler des französischen Theaters zurückzuweisen gesucht; aber sie konnte doch die ungeheuren und frostigen Seltsamkeiten, die in den shakspeare'schen Stücken vorkommen, nicht verdecken: sie begnügt sich zu sagen: „vergessen wir nicht, daß diese Stücke in einer erbärmlichen Hütte gespielt wurden, vor einer ungebildeten Versammlung, die eben erst der Barbarei entflohen war.“ — Alle die absurden Unwahrscheinlichkeiten, alle die Poffen, die Shakspeare verschwendet, waren auch unserm plumpen Theater der damaligen Zeit gemein. Es war dieß der Stempel der Zeit. Warum will man noch heut' zu Tage die überall vergessenen Fehler Shakspeare's bewundern, die nur durch die großen Schönheiten, von denen sie umgeben sind, sich erhalten? Will man Shakspeare beurtheilen, so muß man zuvörderst

*) Characters of Shakspeare's plays by William Hazlitt.

die Last der Barbarei und des falschen Geschmacks, womit er überladen ist, gänzlich abwerfen. Man muß sich eben so sehr hüten, aus jenen alten Denkmälen des Jahrhunderts der Elisabeth ein auf unsere Zeiten anwendbares System zu machen. Sollte irgend eine neue Form für die Tragödie aus unsern Sitten und aus dem Genie irgend eines großen Dichters hervorgehen, so würde diese eben so wenig der Shakspeare'schen, als der Racine'schen Tragödie gleichen. Wenn Schiller in einem deutschen Drama aus Shakspeare's Romeo das lebhafteste und kühnste Bild einer plötzlich erwachten Leidenschaft und einer Liebeserklärung, die beinahe mit der Entwicklung beginnt, entlehnt, so vergeht er sich fast noch mehr an der Sitten Wahrheit, als an der Wohlstandigkeit unseres Theaters: er ahmt mit kaltem Blute die Schwärmerei italienischer Leidenschaft nach. Wenn Goethe in einem dramatischen Gedichte, das, voller Abstraktionen unseres Zeitalters, den Ueberdruß des Lebens und des Wissens, diese kennende und unruhige Langeweile, die Krankheit der äußersten Civilisation malt, wenn Goethe sich darin gefällt, die wilden und plumpen Hengestänge des Macbeth nachzuahmen, so ist dieß nur das Spiel eines bizarren Geistes statt eines wahren und erschütternden Gemäldes.

Betrachtet man dagegen Shakspeare für sich ohne Nachahmungs- oder Systemsucht, sieht man sein Genie als ein außerordentliches Ereigniß an, das sich nicht wiederholen läßt, welche bewundernswürdige Züge, welche Leidenschaft, welche Poesie, welche Beredsamkeit erblickt man dann! Er, ein fruchtbares und neues Genie, hat sicherlich nicht Alles geschaffen; fast alle seine Tragödien sind nur Romane oder Chroniken der Zeit in Scenen gebracht, aber er hat Alles, was er entliehen, mit dem Stempel seiner Originalität bezeichnet. Ein Volksmärchen, eine alte Ballade, die sein mächtiges Genie ergriffen, wurden belebt, verwandelt und zu einer unsterblichen Schöpfung. Die Zeichnung seiner Charaktere ist energisch, aber nicht immer richtig gehalten; denn mit wenigen Ausnahmen gibt er allen, in welches Land er sie auch setzt, die englische Physiognomie. Sein römisches Volk ist nur der Londoner Pöbel. Aber gerade diese Untreue gegen die verschiedenen Sitten fremder Länder, diese Vorliebe für englische Sitten ist es, die ihn dem Engländer so lieb macht. Kein Dichter war jemals nationaler. Shakspeare ist der personifizierte Genius Englands, in seiner stolzen und freien Haltung, in seiner Rohheit, seiner Tiefe, seinem Trübsinn. Hamlet's Monolog, konnte er anderswo als in dem Lande der Nebel und des Spleens eingegeben werden? Ist der schwarze Ehrgeiz Macbeth's, dieser schnelle, tiefe, heftige und wohlbedachte Ehrgeiz nicht ein Gemälde, ganz für dieses Volk geschaffen, wo so lange Zeit und durch so viele Verbrechen und Kriege um den Thron gekämpft wurde?

(Fortsetzung folgt.)

Theaterbericht.

Stuttgart, den 14. October 1831.

Mannigfache Kunstgenüsse haben sich seit einiger Zeit bei uns gedrängt, nicht nur neue Schauspiele und neue Opern, nicht nur brave Schauspieler und Sänger sind hier erschienen, — sogar große Virtuosen haben uns mit ihrem Besuche beehrt. Lange hatte das Theater verwaist gestanden, es waren Ferien, (sonderbar genug gerade zu der Zeit, wo in dem, eine kleine Stunde entfernten Badeorte, Cannstadt es von Fremden wimmelt, welche sich über dieses Entziehen des einzigen Kunstgenusses, den sie sich verschaffen könnten, bitterlich beklagen, und es auf den bösen Einfluß der böstischen Lust schieben, daß man keine andere Zeit hat ausfindig machen können). Endlich ward die Musenhalle wieder eröffnet, Altes und Neues ging an unseren Augen vorüber im alten Schlandrian, bis ein wackerer Tenorist, Herr Wetter, hier ankam, der dem trägen Gange des Adämerkes eine tüchtige Beschleunigung gab.

Wenig Stimmen sind so höchst angenehm als dieser Tenor. Eine Frische, eine Kraft, ein Metall von seltener Reinheit, von seltenem Klange, zeichnet sie aus, nur leider ist sie nicht umfangreich und ermangelt aller Bildung; Bruststimme und Falset sind nicht mit einander verschmolzen, man hört deutlich den Uebergang, Geläufigkeit fehlt ihm, er hat das Solfeggiren nicht fleißig betrieben, daher er auch zu Rossini'schen Opern nicht eigentlich geschaffen ist, obwohl er wiederholt in solchen auftrat. Dennoch wird Niemand ihn hören, ohne befriedigt zu sein. Diese Künsteleien, welche man jetzt verlangt, sind es ja gar nicht, welche die Musik ausmachen, sie sind eher ein Mißbrauch derselben und es ist wahrlich nicht ergötlich zu sehen, wie die heutigen Sänger und Sängerinnen sich zerquälen, mit dem, was der „celeberrimo maestro“ ihnen zumuthet.

Dieß thut nun Herr Wetter gar nicht, er ist durchaus Naturalist, aber die Natur hat für ihn gethan, was er nur wünschen konnte; seine Gestalt, nicht zu groß noch zu klein, zu jeder Rolle brauchbar, sein Gesicht angenehm, ja beinahe schön, sein Auge voll Ausdruck und seine Stimme vortreflich, — so beurtheilt man ihn hier, so sieht man ihn wiederholt zu immer größerer Freude des Publikums erscheinen. Der junge Mann war hier in Stuttgart Chorist, hatte 300 Fl. Gehalt und bat, da er damit nicht wohl auskommen konnte, um 100 Fl. Zulage. Man schlug sie ihm ab, er ging fort und kam nach zwei Jahren als gemachter Mann wieder, und wenn wir nicht drei Tenoristen hätten, wovon leider zwei mit ungeheurem Gelde bezahlt, zu gar nichts taugen, so würden die Forderungen, welche er jetzt macht (4500 Fl., 3 Monat Urlaub, 2 Benefizvorstellungen) wahrscheinlich leichter zugestanden werden, als vor 2 Jahren seine armen 100 Gulden.

Eine neue Oper führte er uns vor, die Amazone oder der Frauen und der Liebe Sieg, von Lindpaintner. Der Prophet gilt nicht im Vaterlande! Darum gesiet die Oper nicht sonderlich — durch ein Personale wie das unsrige, durch Dem. Hauß, Mad. Wallbach Canzi, F. Häser, Pe-

gold und Better besetzt, würde sie das unbilligste Publikum befriedigt haben, nur das unfrige nicht, welches noch etwas unbilliger ist als der Superlativ. In jedem Falle ziehe ich diese Amazone, — was die Musik betrifft (der Text könnte besser sein) jeder Rossini'schen und mancher Auber'schen Oper vor. Ein canon-artiges Quintett ist so lieblich, als es schwierig ist, mehrere Duos, ein Terzet im zweiten Akt, mehrere Arien, sind höchst gelungen, und in den Chören ist eine nicht unbedeutende Kenntniß des reinen, harmonischen Sanges entwickelt; der Gesamteindruck, den die Oper macht, ist sehr gefällig, und das soll ja die Generalregel für alle Compositionen sein, hat Beethoven gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterbericht aus Paris.

Ende September.

Théâtre Royal de l'Odéon.

Catherine II., comédie historique en trois actes, en prose, par M. M. Arnould et Lockroy. Den Stoff dieser Komödie bildet die Eroberung des Herzens der nordischen Semiramis durch den berühmten Potemkin. Dieß wird genug gesagt sein, um alle deutschen Uebersetzer von dem Versuch abzuschrecken, dieses an sich gute Lustspiel auf irgend einem Theater der 39 Staaten des deutschen Bundes zur Aufführung zu bringen.

Théâtre de la Porte-Saint-Martin.

Mirabeau, drame en six tableaux, par M. M. Lemoine et Montigny. Außer einem Tableau des Schwurs im Ballsaal nach David's berühmten Gemälde, bietet das Drama wenig Bemerkenswerthes dar. Da selbst dieses Tableau ist falsch, denn plötzlich erscheint, man weiß nicht woher und warum, Ludwig XVI. Styl und historische Auffassung sind erbärmlich. Das Stück fiel verdientermaßen durch.

Théâtre du Gymnase.

Le Dey d'Alger, comédie-vaudeville en un acte, de M. M. Duverger et Varin. In einem Pariser-Pensionat sind drei Freundinnen, Aglaé, Laura und Nathalie, die sich wechselseitig zärtlich lieben. Laura soll, auf den Wunsch ihrer Aeltern, Herrn Perceval heirathen. Großer Schmerz der drei Freundinnen, Schwur, sich niemals zu trennen. Allein, wenn Laura nicht heirathet, muß sie zu ihren Aeltern zurück, und zur Flucht sind die Freundinnen zu furchtsam, also wie es anfangen, um beisammen zu bleiben? Es fällt ihnen ein, in der Geographie gelesen zu haben, daß die orientalischen Fürsten mehrere Frauen haben dürfen. Der Dey von Algier ist in Paris, es wird also an ihn geschrieben. Der Tanzmeister Jolibois soll den

Brief überbringen, er liefert ihn aber an Madame Dubreil, die Inhaberin des Mädchenpensionates, aus. Die ersinnt gleich eine List, und kündigt an, daß der Dey die Anstalt besuchen werde. Er erscheint in der That. Madame Dubreil fordert die drei Freundinnen auf, vor dem orientalischen Fürsten ihre Talente zu zeigen. Nathalie singt, der Dey läßt ihr ein Geschenk reichen. Aglaé (Mlle. Leontine Fay) tanzt, auch sie erhält ein Geschenk. Laura endlich recitirt Verse und erhält — Nichts. Aber als der Dey an ihr vorüber schreitet, wirft er ihr sein Tuch zu. Die drei Freundinnen bleiben allein, und sie, die sich sonst so sehr liebten, entzweien sich nun aus Eitelkeit und Eigenliebe. Der Dey kommt zurück, und erklärt, daß er Laura zu heirathen wünsche. Sie willigt ein, jedoch unter der Bedingung, daß der Dey ihre Gefährtinnen nicht auch mitnehme. Da schleppt der Gärtner plötzlich einen Stummen aus der Begleitung, der seinen Wein ausgetrunken hatte, am Ohre daher, der Turban fällt herunter, es ist — der Tanzmeister Jolibois. Alles enthüllt sich, und statt des Dey erhält Laura den jungen Perceval. Dieses Stück belustigte ungemein.

Théâtre Français.

L'Espion du mari, comédie en un acte et en prose, de M. Alexis. Um ein gutes Lustspiel zu schreiben, muß man nicht bloß Bücher, nein man muß das Leben, die Sitten der Zeit studiren. Das Stück des Herrn Alexis aber strotzt von Reminiscenzen, und ist eine matte Copie tausend alter, kleiner Komödien. Dieß mögen sich die Herrn Hell et Compagnie gesagt sein lassen, damit der pompöse Titel sie nicht verführe, das Nachwerk zu übersehen.

Ueberhaupt sind in Paris im Monat September vier und zwanzig neue Stücke auf den Pariser Theatern aufgeführt worden, aber keines derselben hat großes Glück gemacht. Das Vaudeville-Theater brachte von dieser Anzahl sechszehn, die übrigen acht Pièces waren zwei Dramen, eine italienische Oper, zwei Melodramen und drei Lustspiele*).

Theaterbericht aus Paris.

9. October 1831

Théâtre du Vaudeville.

Le Favori, vaudeville en trois actes, par M. Ancelot. Wir haben bereits in einem früheren Berichte erwähnt, daß Katharina II. auf dem Odéon über die Bühne gewandelt ist. Nun hat es Herrn Ancelot beliebt, sie auch auf

*) Wir zeigen hiermit unsern verehrten Lesern an, daß wir in den Stand gesetzt worden sind, künftig über die neuen theatralischen Erscheinungen in Paris, in der kürzesten Zeit und mit der größten Vollständigkeit, in diesem Blatte zu berichten.

Die Redaktion.

das Vaudeville-Theater zu bringen. Sein Stück ist aber ein elendes, langweiliges, mattes und absurdes Nachwerk. Eine Katharina II., die größte Regentin ihrer Zeit, als eine „lächerlich schwelgende Majestät, die sich aus ihrer Garde ein Cerail gebildet hat“ dem Publikum vorzuführen, ist doch etwas zu arg.

Théâtre de la Porte - Saint - Martin.

La Jardinière, ou l'Orangerie. Vaudeville anecdotique, par M. M. Mason et de Villeneuve. Ist eine kleine Episode aus den tausend und zwei Liebchaften Ludwigs XIV. Eine liebliche Gärtnerin, Namens Perrette, pflückt in der Orangerie Blumen. Der König, von ihrer reizenden Gestalt eingenommen, verbirgt sich hinter einer Statue, die ihn selbst vorstellt, und belauscht die Liebeserklärung, die sie seinem Standbilde macht. Er antwortet ihr in demselben Tone, und schenkt ihr als Pfand seiner Liebe ein Miniaturportrait von sich selbst. Unglücklicher Weise kommt einige Minuten später die Montespan, welche um die Existenz dieses Portraits weiß, und bittet es sich vom Könige aus. Ludwig XIV. antwortet ihr, daß die Königin es habe. Aber Perrette, die die gefährliche Nebenbuhlerin, fürchtet, schickt es dem Könige zurück, und er erhält es in Gegenwart der Montespan, welche die schöne Gärtnerin mit einem reichen Ochsenhändler aus der Normandie, der nach Paris gekommen war, um sich baronisiren zu lassen, vermählt. Das niedliche Stück gefällt.

Théâtre des Variétés.

Le Chevreuil, ou le Fermier anglais, comédie - vaudeville en trois actes, de M. M. Léon et Jaime. Ein Pächter, Namens John, der erst seit drei Tagen verheirathet ist, läßt es sich einfallen, einen Rehbock zu schießen. Dieß erfährt der Guts herr, ein gewaltiger Verführer schöner Bäuerinnen. Darum hatte auch der eifersüchtige John seinen Schatz sorgfältig vor ihm verborgen. Der Guts herr ist erzürnt, und um zu wissen, ob er John begnadigen soll, will er zuerst sehen, ob seine Frau schön ist. Dem armen Pächter bleibt kein anderes Mittel, als durch seine Frau um Verzeihung bitten zu lassen. Dazu will er aber durchaus nicht schreiten. Glücklicher Weise langen zwei junge Reisende an, eine Baronin mit ihrem Kammermädchen in Männerkleidung, die sie angezogen hat, um sich zu einem Dusek zu begeben, der im Sinne hat, sie an einen Mann den sie nicht kennt zu vermählen, und von dem sie daher unerkannt bleiben will. Sie zieht die Kleider der Pächterin an, und geht auf das Schloß, um für John Gnade zu erflehen. Kurz — das Ganze ist eine Nachahmung des zweideuti-

gen Lustspiels von Kogebue „der Rehbock oder die schulds losen Schuldbewußten.“

Carlin à Rome, souvenir historique de M. M. Rochefort et G. Lemoine. Der Stoff dieses unterhaltenden Stückchens ist folgender. Clemens XIV. erfährt, daß der berühmte Harlequin Carlin, sein vormaliger Mitschüler, in Rom angekommen ist. Er besucht ihn als Franziskaner unter dem Namen Laurent, und will eine Probe seines Talenten sehen. Carlin, der sich zur Buße bekehrt hat, willigt ungern und nur unter der Bedingung ein, vor ihm allein, bei verschlossenen Thüren und Fenstern zu spielen. Wie groß ist Carlin's Erstaunen, als einige Minuten später die Procession vorüber zieht, und er in seinem Freunde Laurent den heiligen Vater erkennt. — Aus diesem Stoffe hat auch das Theater l'Ambigu ein Stück unter dem Titel l'Arlequin et le Pape geschmitten. Der Papst erscheint darin als förmliche Karikatur.

Théâtre de la Gaité.

Les Deux Mirabeau, vaudeville - anecdote en un acte de M. Lagneyrie. Dem Stück liegt folgende Anekdote zum Grunde. Die Mitglieder der Nationalversammlung kehren in ihre Heimath zurück. Mirabeau wird von den Bewohnern von Saint-Remi mit Ungeduld erwartet, und ein großes Fest ist für den „Freund des Volkes“ bereit. Allein wie das Sprichwort sagt: Il n'y a pas qu'un âne à la foire qui s'appelle Martin, so hat auch Mirabeau einen Namensgenossen, was Niemand in Erstaunen setzen wird, da derselbe sein Bruder ist. Dieser Bruder nun reist auch nach seinen Landgütern, und muß durch Saint-Remi. Die Bewohner halten ihn für den berühmten Redner, und beglückwünschen ihn. Der Bruder hütet sich wohl, diesen Irrthum zu zerstören, denn ihm war ganz etwas Anderes zugebacht, nämlich ein Pécariat mit Kagenmusik, die nun dem eigentlichen Mirabeau zu Theil wird. Alles klärt sich aber bald auf, und die beiden Brüder speisen bei Lafrance, dem Abergisten, oder wenn er gerade nichts Besseres zu thun hatte, Maire des Ortes.

Das Comité des Théâtre Français hat einstimmig ein neues Drama in fünf Akten und Versen, Don Juan d'Autriche, angenommen. Der Verfasser heißt Gustave Drouineau und hat bereits durch seine Tragödie Rienzi verdienten Ruhm erworben.

Die Pariser Balletliebhaber sind durch die Nachricht in Bestürzung gesetzt worden, daß die berühmte, wahrhaft einzige Tänzerin Taglione sich vermählen und die Bühne verlassen wird.